

Gérard Mercier<sup>1</sup>

# Aktualisierungstendenz und Handlungsorganisation

## Zum Stellenwert der Konzeptualisierung im therapeutischen Prozess

**Zusammenfassung:** Die Aktualisierung des Lebenspotentials ist pers nlichkeitsf rdernde Aktivität. Ausgehend vom Schemabegriff nach Piaget (1936) und dessen Weiterentwicklung nach Vergnaud (1985; 2000) will ich deren strukturellen wie funktionellen Aspekte beschreiben. Meine Hauptthese lautet: Die Aktualisierungstendenz drückt sich in einer Gesamtheit von Verhaltensweisen aus, deren Teile (Ziel, Unterziel, Phasen, Begriffe, Aktionstheoreme, Inferenzen) auf der Repr sentationsebene in Begriffen, Bildern und Szenen abgebildet werden. Diese Elemente besitzen eine prozessuale und tendenzielle Logik, die sowohl der mikrogenetischen Entwicklung als auch dem durch die Beziehungserfahrung geförderten therapeutischen Prozess gemeinsam ist.

**Schlüsselwörter:** Aktivität, Konzeptualisierung, Begriff, Erfahrung, Aktualisierungstendenz, Schema

**Abstract: Actualizing tendency and action organisation. The importance of conceptualisation in the therapeutic process.** *The actualisation of life potential is a personalizing activity. With regarding the scheme concept defined by Piaget (1936) reconsidered and developed later by Vergnaud (1985; 2000), my project is to describe its aspects be them structural and functional.*

*The main argument of this paper lays the stress on the fact that the propension to actualisation is part of a number of behaviours which elements (aims, sub-aims, stages, concepts and theories-in-acts, inferences) are translated, in terms of representation, as concepts, images and scenarios describing a processing and tendentious logic that is common to micro-genetic development as well as the therapeutic process which is facilitated by the relational accompaniment.*

**Keywords:** Activity, conceptualisation, concept, experience, actualising tendency, scheme

**Résumé: Tendance actualisante et organisation de l'action. La place de la conceptualisation dans le processus thérapeutique.** *L'actualisation du potentiel de vie est activité personnalisante. A partir du concept de schème défini par Piaget (1936) repris et développé par Vergnaud (1985; 2000), mon projet est d'en décrire les aspects tant structurels que fonctionnels.*

*L'argument central de cet article pose que la tendance à l'actualisation relève d'un ensemble de conduites dont les composants (buts, sous-buts, étapes, concepts et théorèmes-en-actes, inférences) se traduisent sur le plan de la repr sentation en concepts, images et scénarios décrivant une logique processuelle et tendancielle commune tant au développement micro-génétique qu'au processus thérapeutique que l'accompagnement relationnel facilite.*

**Mots clés:** Activité, conceptualisation, concept, expérience, tendance actualisante, sch me

---

1 Übersetzung aus dem Französischen: Mariafranca Tassielli; nachbearbeitet von Franz Berger und Diether H ger

## I. Problemstellung

Mit diesem Beitrag beabsichtige ich, mit Hilfe der Erkenntnisse aus der Analyse menschlichen Verhaltens die Bewegung der Aktualisierung der Person zu untersuchen.

Meine Hypothese lautet: Die Aktualisierungstendenz entspringt einem breiten Fächer von organisierten Aktivitäten, deren Elemente in Verbindung mit gefühlten Bedeutungen mit Hilfe von Mitteln der Repräsentation ins Bewusstsein gelangen.<sup>2</sup>

### I. 1. Im Zentrum der Entstehung von Erfahrung: die Aktivität der Person

Die Aktualisierung, so verstanden, dass sie das Lebenspotential hervorbringt, ist Aktivität.

Aktivität schon in der Begegnung, dieser Vernetzung von Pers nlichkeitsstr men, die Reisen ins Zentrum der Gegenseitigkeit fördert;

Aktivität auch in der Organisation des Austauschs, der Wahrnehmungen, die ein „Vorhandensein“ reorganisieren, das die Empathie des Blickes und der Sprache erhellt;

Aktivität, welche mit der F lle der Denkinhalte auf die reflektierende Geste aufmerksam macht;

Aktivität des Subjekts schließlich, welches seine Erfahrung entschieden an den Grenzen eines Determinismus lebt, der damit seinen Einfluss verliert.

Unter Aktivität verstehe ich also eine Gesamtheit an koordinierten Handlungen, die – der Tiefe der Exploration entsprechend – in den beweglichen Schichten der Erfahrung stattfinden. Die Repräsentation ist das Instrument der Exploration, der Einsicht, der „nächtlichen Visionen“ und der Symbolisierung, die ihr Nachdruck verleiht.

Deren Dynamik näher zu beschreiben ist ein Eckpfeiler meiner Untersuchung.

Die Aktivität der Person öffnet sich auf im Entstehen befindliche Perspektiven von Bedeutungen. Es handelt sich weder um Programme noch um Algorithmen oder andere Prozeduren, die durch schrittweise Verstärkung nach behavioristischer Lesart gesteuert würden. Es handelt sich um eine Mikrogenese von Verhaltensweisen, die im zwischenmenschlichen Austausch geformt und aktiviert werden. Zur Präzisierung meiner Fachbegriffe stütze ich mich auf die Arbeiten von Leplat (1985), sofern sie die Analyse menschlicher Aktivität betreffen.

Die Aktivität ist das, was die Person anstellt, um auf der Repr sentationsebene das in der Erfahrung Erlebte zu rekonstruieren. Dieses

ist in jedem Fall nicht unmittelbar zugänglich, es ist weitgehend implizit. Das heißt, dass es noch nicht Gegenstand eines bewussten Gewahrwerdens gewesen ist.

Piaget (1974) lehrt uns, dass es die reflektierende Aktivität ist, die das Erkennen dieses Erlebens ermöglicht. Sie ist eine eigenständige Aktivität. Sie transformiert aktuell Gef hltes auf die Ebene der Repräsentation.

Letzteres wird zu einem mentalen Ereignis, das die symbolische Funktion verdoppelt und rekonstruiert. Diese Aktivität ist organisiert. Sie ist weder eine Abfolge von Handlungen im Sinne von Verhaltenssequenzen, die durch ein Eingangssignal ausgelöst würden, noch eine Sammlung von Regeln der Informationsverarbeitung, die nach der Art von Entscheidungsbäumen abgewickelt würden. Andernfalls würde jeglicher Schritt des Bewusstseins in einen kalten Kognitivismus münden, welcher sich bloß mit der Beschreibung der Funktionen der Informationsverarbeitung befasste und jeglichen Entwicklungsansatz ausschloe.

Die Aktualisierungstendenz ist stets schon mit Intentionalität, mit Engagement und mit Entwicklung eingefärbt und bietet so Handhabe zu einer den Körper involvierenden Reflexion.

### I. 2. Relevanz des Schemabegriffs

Dieses Kapitel ist aus dem Bedürfnis entstanden, mich mit einem wirkungsvollen, aber hinreichend flexiblen Instrument auszustatten, um beschreiben zu können, durch welche Aktivitäten eine Person die Erfahrung im Lebensprozess ausdrückt. Der Stützpfeiler meiner theoretischen Ausführung ist der Schemabegriff. Bevor ich diesen definiere, soll ein konkretes Beispiel in die Thematik einleiten.

In Heimen der Sonderpädagogik erfordert die Erziehung von Jugendlichen die Einrichtung einer Betreuung mit dem Ziel, die Jungen zu begleiten, zu erziehen und in die gesellschaftliche und berufliche Umwelt einzugliedern. Die Vereinbarung von Terminen bei verschiedenen Ausbildungsstätten, die Führung eines Anweisungsheftes, das unmittelbare Gespräch mit dem Jugendlichen nach Umsetzung, etc. Diese Arbeitsorganisation ist ein Gesamt von Schemata. Im Laufe von Sitzungen zur „Praxisanalyse“ enthüllt dessen klare Formulierung die Ziele und Unterziele, Phasen und Informationsaufnahmen, Kontrollverfahren und – vertiefter – die mehr oder weniger impliziten Repräsentationen, konstruiert aus Werten und Überzeugungen; sie leiten das Erziehungsverhalten. Ausgehend von diesem Beispiel fällt es mir nun leichter, das Basiskonzept zu erörtern und zu analysieren. In der Tat, wenn man Inhelder und Caprona (1985) Glauben schenkt, „besteht die faszinierende Aufgabe der Genfer Forscher in der Entschlüsselung des Schemas als der für die Aktivit tssteuerung verantwortlichen Funktionseinheit“. Die Schemata sind es, welche die Organisation der Aktivität aufdecken.

---

<sup>2</sup> Gemeint sind „Umwandlung in Vorstellungen von Objekten, Eigenschaften, Beziehungen, Transformationen, Umständen und Bedingungen.“

Die Entwicklungspsychologie hat den Schemabegriff in seiner „modernen“ Formulierung geprägt. Der Begriff ist von Kant entliehen und hat seit 1914<sup>3</sup> eine psychologische Bedeutung erhalten, die sich – mit Piaget – bis heute als erfolgreich erwies.

1936 hat dieser Autor das Schema definiert als „die Struktur oder Organisation von Handlungen, so wie sie sich übertragen oder verallgemeinern anlässlich der Wiederholung dieser Handlungen in ähnlichen oder analogen Situationen“ (1936/1992, S. 24).

Die jüngste Formulierung (Vergnaud, 2000, S. 45) umschreibt es auf folgende Weise: „Das Schema ist eine invariante Form der Organisation von Aktivität und Verhalten für eine Klasse von gegebenen Situationen“. Seit 1936 ist dieser Begriff im Grunde bipolar charakterisiert:

- Da ist die assimilative Seite, welche die Bedürfnisse, die Wünsche, die Werte und Taten in einem globalen Rahmen eingliedert, und bereits vorhanden ist
- die akkommodierende Seite; sie wird aktiviert, wenn die Organisation des Verhaltens einem Hindernis begegnet, dessen Widerstand seine Differenzierung begünstigt. Ich präzisiere, dass das Schema nicht das Verhalten ist, vielmehr ist es ein konstituierendes Element der Repräsentation; ihre Funktion ist die Erzeugung von Aktivität.

Die Grundidee besagt, dass alle Erkenntnisse dem Gewährwerden jener funktionellen und begrifflichen Komponenten entstammen und sich entwickeln, die zur Aktivität geführt haben.

Bereits auf organischer Ebene finden sich Assimilations- und Akkommodationsprozesse. Sie sichern offensichtlich die Kontinuität zwischen dem Biologischen und den Strukturen der Erkenntnis. Auf diese Weise „erscheinen die kognitiven Prozesse gleichzeitig als Folge der organischen Selbstregulation, deren wesentlichen Mechanismen sie widerspiegeln, und als die differenziertesten Organe dieser Regulation innerhalb der Interaktionen mit der Außenwelt. Im Menschen greifen sie auf das ganze Universum“ (Piaget, 1992, S. 41).

Kurz: Bewusstsein wird verstanden als Konzeptualisierung der Eigenschaften der Aktivitätsorganisation einer Person. Im therapeutischen Prozess ist dies die Aktualisierung eines im Kern der Erfahrung implizit Erlebten. Darin begegnen sich Rogers und Piaget. So schließen sich die „Prozesse des selbstreferenziellen Funktionierens eines lebendigen-erkennenden Systems“ zusammen (Lerbert, 2004, S. 435). Die Konzeptualisierung der Eigenschaften der Lebensaktivitäten ist im Hinblick auf den „Aktualisierungsprozess, der das Selbst konstruiert (das „growth“)" (ebd.) einzuordnen.

Das Schema organisiert diese Selbstdetermination und eröffnet die Möglichkeit, die Wellenbewegungen, Richtung und Amplitude des entspringenden Geistes zu beschreiben.

Die Explizierung in der bedeutungsvollen Entfaltung dieses Know-how informiert uns über die Eigenschaften einer organischen Intelligenz, die mit Hilfe symbolischer Repräsentanten, über welche die Person verfügt (mentales Bild, Sprache, Kunst, Choreographie, etc.), in Bewusstsein mündet.

Die Aktualisierung ruft sowohl auf der intra- als auch auf der interpersonellen Ebene eine Gesamtheit von Verhaltensweisen hervor. Das Schema beschreibt deren Rahmen; in der Abweichung davon wird das Implizite, das Wesen der gefühlten Bedeutungen wahrgenommen und anschließend symbolisiert.

Die Aktualisierungstendenz setzt sich aus den 2 Wertigkeiten Akkommodation/Assimilation zusammen, die ihr diese Nuancen, Zusammensetzungen, Differenzierungen und Kombinationen verleihen. Diese werden – das sei hier angemerkt – durch die therapeutische Beziehung erleichtert.

Wie Vermersch (2000) anführt, „ist uns unsere subjektive Erfahrung so vertraut wie eine Landschaft, aber was ein Geologe, ein Geograph, ein Botaniker, usw. uns noch mehr erkennen lassen könnte, ist zugleich schon da vor unseren Augen und doch unsichtbar“. Die Aktualisierung wäre diese vielfältige Erfassung, wo sich Schemata privater Explorationen, Topographien und Taxonomien durch Vermittlung des Therapeuten organisieren. Ich werde nun die Grundelemente dieser Organisation beschreiben, die auf der Ebene des Bewusstseins Kenntnisse erzeugen, die kommunizierbar werden können. Diese wiederum erzeugen Möglichkeiten neuer Erfahrung. Diese Koppelung zeigt auf, in welchem Ausmaß die psychologischen Strukturen des Erkennens und Fühlens mit der organische Ebene verknüpft sind.

### I. 2. 1. Die Bestandteile des Schemas

Das Schema wird als dynamische funktionelle Ganzheit verstanden, die aus Zielen, Antizipationen, Aktionsregeln, Bedeutungen und mehr oder weniger impliziten Begriffen besteht. Die konstituierenden Elemente dieser Organisation können nicht getrennt werden (nicht mehr als es bei den von Rogers (1989; 1990) beschriebenen Haltungen möglich ist)<sup>4</sup>.

#### a) Die Ziele und Unterziele

Sie repräsentieren im Schema das, was man auch „die Absicht, den Wunsch, die Motivation nennt“ (Vergnaud, 2000, S. 48). Ziele und Unterziele illustrieren die Idee der Handlungsorganisation, seine interne Logik, seine Initialisierung wie auch seine Zielsetzung.

3 Siehe Vergnaud (2000)

4 Die Sozialpsychologie beschreibt eine Einstellung als ein Gesamt dreier stark integrierter Elemente: der Emotion, der Kognition und der Handlung.

**b) Die Regeln der Handlung, der Informationsaufnahme und der Kontrolle**

Diese bilden den eigentlich generativen Teil des Schemas. Jenen, der den zeitlichen Ablauf der Aktivität entsprechend hervorbringt.

Die Handlungsregeln liegen dem prozeduralen Aspekt der Anpassung zugrunde, dem Focusing nach Gendlin (1964/1970).

Sie regen die Aktivität der Klärung der Vernebelungen an, die den organischen Prozess bei seinen Entsprechungen auf der psychologischen Ebene begleiten.

**c) Die operativen Invarianten**

Es sind Begriffe und Aktionstheoreme, Vorläufer von Gedankenobjekten, die im Laufe des „Greifens“ erscheinen (immer mit Bezugnahme auf Gendlin). Sie sind das Bedeutete, das Implizite, welches die Aktivität leitet. Sie sind die Intelligenz der Handlung. Ihre Hauptfunktion ist es, die „wesentliche Information aufzunehmen und zu selektionieren (...). Es ist eine Konzeptualisierungsfunktion“ (Vergnaud, 2000, S. 47).

Die operativen Invarianten werden untergliedert in Objekte, Eigenschaften, Beziehungen, Umwandlungen, welche der Verhaltensorganisation zugrunde liegen.

Sie weben das Hintergrundgeräusch eines Universums der Kommunikation und der Erkenntnis, die sich gedämpft und mit progressiven und strukturierenden Kontrapunkten ankündigt.

Ihre operativ-qualifizierende Funktion ist dennoch nicht eine untergeordnete, denn dank dieser Eigenschaft wird die Fülle und Angemessenheit einer Situation, die Gültigkeit eines Prozesses, die Qualität einer Beziehung ausgewählt, evaluiert, abgegrenzt, verglichen und koordiniert.

Ihr Ausdruck auf dem Umweg über Bedeutungen (sprachlich, gestisch, grafisch, bildlich, etc.) ist nicht bloß Erhellung der impliziten Ebenen. Er ist eine Rekonstruktion: Was ankommt, ist nicht identisch mit dem, wo es herkommt. Das Bewusstwerden, die Konzeptualisierung ist eine Arbeit, die mit Hilfe von Denkopoperationen (Feed-back, Selektion, Vergrößerung, Zentrierung, Deduktion, Inferenzen) dem Lebensfluss das Profil eines Plans verleiht, einer entscheidbaren Ordnung im Hier und Jetzt, einer konstanten Strömung, den der Blick der Entscheidung befragt und orientiert.

Den erkenntnistheoretischen Inhalt der Aktualisierungsaktivität werde ich im klinischen Teil des Artikels aufgreifen. Die Symbolisierung ermöglicht die Folgerung, dass es auf der organischen Ebene ein Wissen gibt, das es der nicht benennbaren Logik des Lebendigen ermöglicht, hervorzutreten. Ich werde versuchen, diese in den Verdeutlichungen und Entwicklungen wiederzuerkennen, die aus der Lebenskultur, der Sprache und dem sozialen Feld der Person hervorgehen.

Letzteres erinnert an die Möglichkeit einer unvorhersehbaren Reise in die Welt des Anderen, die sich einer geteilten Übersetzung, einer gegenseitigen Zusammenarbeit öffnet.

Die Erfahrung in diesen Faltungen ist von Wissen und lebendigen Erinnerungen bewohnt, die in der Beziehung Form annehmen – die die Form einer Beziehung annehmen.

Die Aktualisierungstendenz ist somit identisch mit der Begriffskonstruktion, die „entscheidend ist, wenn man verstehen will, dass die Schemata der zentrale psychologische Ort der Anpassung an Neues ist“ (Vergnaud, 2000, S. 47).

**d) Die Inferenzen**

Diese letzte Komponente des Schemas ist unerlässlich, um dessen adaptiven und generativen Charakter zu verstehen. In der Tat ist die Organisation des Verhaltens kein Automatismus, sie wird im Gegenteil reguliert, parametrisiert und improvisiert durch Anpassungen, Phasenübergänge und konstantes Wiederlesen der Erfahrung. Die Inferenzen sind Berechnungen, analogische Notfälle, sie kombinieren, rekombinieren und dekombinieren die Intra- und Inter-Schema-Verbindungen.

## II. Forschungsrichtung

Die Aktualisierungstendenz weist auf eine Gesamtheit von Verhaltensweisen hin, deren Eigenschaften und Organisation ich mit Hilfe des Schemabegriffs erklären werde; ihre Elemente sind lesbar oder besser: hörbar in den während einer therapeutischen Sitzung gesammelten Aussagen.

Wie Merleau-Ponty (1945/1977; zit. nach Varela et al., 1993) betrachte ich „den Körper gleichzeitig als physische und erlebte Struktur, als Kontext oder Ort der Mechanismen des Erkennens und der erlebten Erfahrung“.

Die Aktualisierungstendenz sollte als ein Verhalten zur Entfaltung eines organischen, psychologischen und spirituellen Potentials betrachtet werden, auf das die Reflexivität zugreifen kann. Diese wird den Fluss des Erlebens und die Funktionen in den Status der erkennbaren und kommunizierbaren Inhalte transformieren.

Das Schema bildet modellhaft diesen Kreislauf zwischen Kognition und Erfahrung ab. Die Aktivität wird zu einem Thema des Verstehens, zu einer Erkenntnismöglichkeit, zu einem Spielraum, deren anpassungsfähige Geometrie beschrieben und v. a. mit Hilfe von Regeln entworfen werden kann, sofern sie das Resultat einer fortdauernden Interpretation sind, hervorgegangen aus unserer Fähigkeit, Sinn zu konstruieren. Um Mark Johnson (1987) zu zitieren (Varela et al., 1993, S. 211): „Die Bedeutung schließt die körperlichen Erfahrungsschemata und prä-konzeptuelle Strukturen unseres Empfindungsvermögens ein (d. h. unsere Art wahrzunehmen, uns zu orientieren und mit anderen Objekten, Ereignisse oder Personen zu interagieren). Diese körperlich verankerten Schemata sind keine privaten oder besonderen: Die Gesellschaft hilft uns zu einem großen Teil beim Interpretieren und Kodieren. Diese Schemata sind kulturell geteilte Erfahrungsmodi; sie helfen uns, die Natur unserer mit Bedeutung versehenen, kohärenten Erkenntnis unserer Welt zu bestimmen.“

Verschiedene Wege tun sich nun auf:

- 1.) Die therapeutische Beziehung kann als eine „Mikro-Kultur“ betrachtet werden, die sich zwischen dem Klienten und dem Therapeuten herausbildet als ein Ort der Bewusstwerdung und gemeinsam geteilter Kodierung;
- 2.) Ausgehend von ihrer Aktivität entwirft die Person das Gebäude ihrer phänomenalen Welt, dazu dienen ihr die konstituierenden Elemente des Schemas als Werkzeug;
- 3.) Die Aktualisierungstendenz bewegt sich durch die Windungen einer elementaren Logik, die metaphorisch eine breite Palette an Themen strukturieren kann: Beziehung zu sich selbst und zu anderen, Intentionalität, Inszenierung vorweggenommener Ereignisse, etc.
- 4.) Die Haltungen des Personzentrierten Ansatzes begünstigen die sinnstiftenden Verkettungen zwischen dem Erkennenden, dem Erkannten und dem zu Erkennenden. Diese Haltungen können auch als Schemata beschrieben werden, deren operative Invarianten auf verschiedenen Komplexitätsebenen interagieren: Gestik, visuelle Schemata, Illokutionen, Syntax, Emotionen, etc. „Diese Haltungen – oft als Seinsweisen definiert – übersetzen Prozeduren, d. h. Weisen des Umgangs mit sich und dem Klienten mit dem Ziel, Veränderungsprozesse zu ermöglichen“ (Lamboy, 2003, S. 117)<sup>5</sup>.

An dieser Stelle des Wegs schätze ich den von Francisco Varela erfundenen Begriff „erlebte Kognition“ (1991). Dieser stellt die ganze Dichte und den Reiz einer Klinik der Erfahrung heraus, die im Kontakt mit den Windungen und Blüten der sinnlichen Erfahrungen geboren wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Aktualisierung des Lebenspotentials in organisierten Verhaltensweisen verläuft. Regeln der Handlungsproduktion, Ziele und Unterziele, Inferenzen und operative Invarianten – vorgenommene Konzeptualisierungen – bilden daraus in erlebten Situationen das funktionelle Gebäude. Der Begriff „Prozess“ erschien mir zu global für eine klinische Annäherung an das organische, formelle und begriffliche Spiel. Ich habe das Begriffsrepertoire des Schemas mit seiner feineren Körnung für den Aktualisierungsbegriff vorgezogen. Jedes Element dieses Repertoires entspricht einer Faser, die ihr mehr Präzision verleiht. Sein Widerschein gewinnt an Pixels auf dem Bildschirm des Bewusstseins.

### III. Forschungsplan

#### III. 1. Methodologische Aspekte

Es geht im Folgenden um bedeutungsvolle sprachliche Verhaltensbestandteile in den aufgezeichneten Aussagen (transkribierte

Audioaufnahmen), welche die Manifestierung der Aktualisierungstendenz widerspiegeln. Diese Verhaltensweisen sind Zeugen einer Mikrogenese, welche durch die therapeutische Haltung erleichtert wird. Der Blick, den ich auf den Gesprächsverlauf richte, hat zwei sich ergänzende Richtungen.

##### III. 1. 1. Die konstruktivistische Perspektive

Sie nimmt sich vor, der Dynamik der Bewusstwerdung zu folgen: Kategorisierung im Denken von Objekten, Beziehungen, Eigenschaften, Äußern von Vorschlägen, etc.

##### III. 1. 2. Die funktionelle Perspektive

Sie identifiziert die Gedankenoperationen, welche das Raster des Verhaltens organisieren: Informationsaufnahmen, ausgeführte Behandlungen, Berichtigungen, Fokussierungen, Simulationen, Rhythmusbeschleunigungen ... Ich präzisiere, dass die funktionellen Aspekte durch die Konzeptualisierung abgeändert und bearbeitet werden, wenn durch reflektierende und anschließend überlegte Abstraktion eine Gedankenoperation zu einem Konzept auf der Ebene des Bewusstseins wird. Dieses verfestigt eine Bewegung, eine Anspielung, einen Fluss, eine Herleitung in einen Kristall, der sich aus Empfindungen, Gefühlen, Gedanken und symbolisierten Handlungen zusammensetzt.

##### III. 1. 3. Zum Therapiekontext

Clo (Name geändert) ist zum Zeitpunkt der Sitzung (23.4.2003) eine junge Frau von 18 Jahren. Sie besucht die Maturklasse eines großen Gymnasiums und bereitet sich für die Maturprüfungen im Juni vor (Literarischer und naturwissenschaftlicher Schwerpunkt). Zunächst bat ihre Mutter um eine Therapie für ihre Tochter, die wiederholt an Schlafstörungen, Essstörungen und gelegentlich auftretenden Lähmungen litt. Die Mutter hat sie während 3 Sitzungen zu meiner Praxis begleitet. Während der folgenden Sitzungen ist Clo allein gekommen. Die Sitzungen fanden ein Mal pro Woche statt. Zunehmend sprach sie über die enge Beziehung zur Mutter. Sie hat ihre Sitzungen bar bezahlt, während die ersten Sitzungen mit einem Scheck von den Eltern bezahlt wurden. Der vorliegenden Studie liegt die 14. Sitzung zu Grunde.

##### III. 1. 4. Kategorisierung der registrierten verbalen Indikatoren

Die folgende Auswahl entstammt der Aufzeichnung und der schriftlichen Niederschrift einer einstündigen Sitzung. Daher richte ich meine Aufmerksamkeit auf verbale Protokolle. Mein Anliegen wird es sein, darin der Spur der Entwicklung zu folgen, die die Aktualisierungstendenz durch die verschiedenen Schichten der Konzeptualisierung zieht, die nach und nach eine innere Instanz

<sup>5</sup> Der Begriff „Prozedur“ scheint mir nicht ausreichend zu sein: Er beschreibt nur eine Komponente des Schemas, nämlich die Handlungsregeln.

der Bewertung bilden. Diese Markierungen kennzeichnen Manifestationen von:

- metakognitiven Aktivitäten der Bewertung, der Regulation und der Selbstreferentialität
- Konzeptualisierungen, die sich auf Objekte, Beziehungen und Situationen beziehen und die auf metaphorische Weise Rhythmen, Phasen und Bewegungen in Szene setzen
- Gedankenoperationen (Inferenzen, Implikationen, Bezugnahmen) oder Überlegungen

Diese drei Punkte werden zeigen, wie die Aktualisierungsaktivitt der Person ihre Bereiche mit den Noten eines Symbolismus spielt, indem deren Nuancen und Entfaltungen explizit gemacht werden. Das zweite Verständnisniveau reiht sich in einen Beziehungskontext ein, der durch Ko-Anpassungen und gemeinsame Bedeutungsschöpfungen gekennzeichnet ist. Sie beschreiben nicht nur die Beziehung, sie geben ihr auch Orientierung. Diese stützt sich auf eine Komplementarität der Ziele und der sich darauf beziehenden Vorwegnahmen.

## IV. Klinische Elemente

### IV. 1. Beispiele zur Illustration der metakognitiven Aktivität

#### a) Bewertung

##### 1. Protokollauszug

*Th. [1]:* Sie scheinen sich eine richtige Frage zu stellen: Wieso mit auf-räumen Zeit verlieren, wenn Sie sich anschließend eh in dem, was Sie das „Gewühl“ nennen, wiederfinden, welches für Sie eigentlich Ihre persönliche Ordnung darstellt?

*Clo [1]:* Ich weiß, dass es mehr Rituale sind, kleine Gewohnheiten, denn ich sage mir, wenn ich es nicht in der gleichen Reihenfolge tue, wird mir etwas zustoßen, oder ich werde schlechter schlafen, mein Tag wird schlechter werden. Wenn ich einmal etwas gemacht habe und mir danach nichts Schlimmes zugestoßen ist, *wird es zu einer Gewohnheit, die ich schlecht erklären kann.*

#### b) Regulation

##### 2. Protokollauszug

*Th. [5]:* Es scheint, als würden Sie sich jetzt mehr zutrauen.

*Clo [5]:* Ja, von Zeit zu Zeit sage ich mir: Schau mal, dazu bin ich fähig ... es ist ein Durcheinander, man versteht nichts, aber ich bin in der Lage woanders zu suchen.

#### c) Selbst-Beziehung (Autoreferenzierung)

##### 3. Protokollauszug

*Th. [6]:* Sie sagen, dass Ihr Durcheinander Ihre ganz persönliche Ordnung ist.

*Clo [6]:* Ja, ein wenig schon, doch: *meine Unordnung ist meine Ordnung! Das lässt mich daran denken, dass es im Tanz genau so ist:* am Anfang achtet man auf die Tanzschritte, die man vorf hrt. Danach führt man fort und tanzt das ganze Lied, ohne sich vorzubereiten. Natürlich, wenn man sich vorbereitet ... denn ich sagte mir: deine Unordnung bereitest du schon vor. *Das ist es in der Tat: meine Unordnung vorbereiten.*

### Kommentar zu den Protokollauszügen 1, 2 und 3

Die metakognitive Aktivität der Bewertung und Regulation begünstigt die Konzeptualisierung einer Bewegung, die durch Phasen beschrieben und zu Objekten selbstreferenziellen Denkens werden (Clo [6]). Ich bemerke, dass Clo (Clo [6]) sich einen Prozess zu eigen macht, der in gleicher Weise auf implizite Art in der Aktivität des Therapeuten enthalten ist. Sie drückt es über ein Bild aus, in dem eine Folge von Stufen zusammengefasst sind („am Anfang ... achtet man ... Danach führt man fort und tanzt das Lied ohne Vorbereitung weiter ...“). Die Aktivität der Bewertung (Clo [1]) verdeutlicht den etwas zwanghaften Mechanismus einer geschlossenen Kausalität („wenn ich es nicht in der gleichen Reihenfolge mache, wird mir etwas zustoßen“). Der Mechanismus wird konzeptualisiert durch „es wird eine Gewohnheit“ (ebenfalls Clo [1]).

## IV. 2. Erfassung der Objekte und Operationen des Denkens

### 4. Protokollauszug

*Th. [7]:* Es scheint mir, dass Sie *eine Beziehung zwischen einem Ritual und einer Art Schutz herstellen*, etwas, was funktioniert.

*Clo [7]:* Wenn ich doch *eine Zauberformel* hätten, um dies aufzuhalten!

*Th. [8]:* Eine *magische Ordnung!* ...

*Clo [8]:* Ja, genau! Das ist es ... Denn die Magie interessiert mich. Das interessiert mich ziemlich. Ich habe es gern, also habe ich mehr Mühe davon loszukommen.

### Kommentar zum 4. Protokollauszug

Das Konzept „Zauberformel“ synthetisiert und drückt für sich allein schon die Flut von Ritualen, Gewohnheiten und Handlungen aus (Clo [7]), deren beruhigender Charakter den etwas zwanghaften Aspekt garantiert (Clo [8]).

### 5. Protokollauszug

*Th. [9]:* Es gibt etwas wie eine etwas magische Tendenz, die Sie mögen: „das, dann löst das jenes aus“.

*Clo [9]:* Ja. In der gleichen Art wie zum Beispiel „nach der Mühe die Belohnung“. Und da ist es das Gleiche, *es sind immer Ursachenbeziehungen.* Ursachenbeziehungen lassen immer gleich an *Schicksal denken.* *So kann ich voraussehen, ob mir etwas gelingen wird. Wenn ich dies, das und jenes mache, wird dies und das geschehen ...*

### Kommentare zum 5. Protokollauszug

Außer dem „Schicksal“-Konzept bemerke ich, dass Clo der Reihe nach ihre Überlegung durch Inferenzen explizit macht. Das Aktionstheorem nimmt die Form des Satzes „es sind immer Ursachenbeziehungen“ an.

### 6. Protokollauszug

*Th. [10]:* Nehmen Sie sich damit Zeit. Sie befinden sich am Scheideweg, wo es zwei Kräfte gibt ...

*Clo [10]:* Ja, aber, vielleicht funktioniert es im anderen Sinn auch. Das lässt mich denken ... Ich würde gern verstehen, *doch das macht mir Angst*, denn es

gibt ja das Unbekannte. Und weil, da ich ja selber gerne möchte und weil *ich kein gutes Mädchen bin*, es nichts Gutes sein kann. Ich habe Schwierigkeiten es zu erklären! (Lachen). Meiner Meinung nach *bin ich kein gutes Mädchen, wenn ich etwas mag, kann es folglich nichts Gutes sein*.

Th. [12]: Es ist, als würde es Sie faszinieren, in den Augen der anderen als anziehend betrachtet zu werden, aber gleichzeitig beängstigt es Sie.

Clo [12]: Genau, die *Anziehung* ist beängstigend.

### 7. Protokollauszug

Th. [13]: Das Meer beruhigt Sie.

Clo [13]: Ja. Als bräuchte ich ... Ich weiß nicht, ich hatte schon letztes Mal die Gegenüberstellung von Wasser, von Meer gemacht, um mich zu beruhigen... Ich weiß nicht, ob ich diese Gegenüberstellung gemacht habe. Ja, als wenn das Wasser mein Feuer ein wenig beruhigte. Zwar ist auch im Sturm Bewegung, und es ist als würde mich dies etwas beruhigen. *Durch den Sturm gehe ich aus mir heraus, und die ruhige Bewegung der Wellen, das beruhigt ein wenig*.

#### Kommentar zu den Protokollauszügen 6 und 7

Die obenerwähnten Aussagen (Clo [10] und Clo [11], kursiv) zeigen, wie sich die Inferenzen verwurzeln und ausgehend von einer Repräsentation des Selbst funktionieren („ich bin kein gutes Mädchen“). Clo konzeptualisiert die Bewegung, die eine sie beängstigende Eigenschaft ihres Funktionierens („die Anziehung“) besänftigt (siehe Clo [13] „Durch den Sturm ... Das beruhigt ein wenig“).

Von der Peripherie („was mich anzieht, beängstigt mich“) zum Zentrum (dem Selbstbild), webt sich diese Beziehung, die auf der Angst und der Anziehung beruht. Die Gleichwertigkeit macht für eine Weile die Beziehung von sich zur Welt und von sich zum Selbst rigide.

### 8. Protokollauszug

Th. [14]: Wenn Sie von einem Bedürfnis reden, reden Sie von einem tiefen Bedürfnis, vital ...

Clo [14]: Ja, wie um ein Mangel zu füllen. Aber nicht mit den Leuten, die ich kenne und gern habe. Da ist es mir möglich, im Abseits zu bleiben. Ich kenne mich: wenn es jemand ist, den ich nicht kenne, *werde ich mich öffnen, ich werde mich identifizieren, also werde ich leiden: Ich sehe es wie ein Vampir*.

#### Kommentar zum 8. Protokollauszug

Abgesehen davon, dass „Anziehung“ ein Leidensrisiko darstellt, klingt das Konzept „Vampir“ wie eine Drohung des Identitätsverlustes. Der Vampir ist darüber hinaus ein von Paradoxen geprägter Archetyp, denn anziehend und faszinierend repräsentiert er das, was Clo am meisten Angst einflößt: Den Verlust von sich und ihres Einflusses. Die Konzeptualisierung des Prozesses der Anziehung/Zurückweisung führt die Bewegung der Bewusstwerdung auf das Gebiet der Grundrepräsentationen, auf die Organisatoren von Fluss und Rückfluss, von Annäherung und Entfernung; wie ein Zyklus, eine Atmung der Identität auf der Suche nach einem Meridian auf gleicher Distanz zu Angst und Anziehung.

## IV. 3. Beispiele der Ko-Anpassung im Beziehungsschema „Klient-Therapeut“

### 9. Protokollauszug

Th. [16]: Das Unvorhergesehene zieht Sie an, und zur selben Zeit schützen Sie sich durch magische Formeln, durch Rituale.

Clo [16]: Ich habe das immer in mir: Dinge, die mich faszinieren und mich gleichzeitig ängstigen.

Th. [17]: Ein bisschen wie Objekte mit Doppelgesicht (...). *In der Tat gibt es zwei Wege: einer, der anzieht und ein Weg, der Angst einflößt*.

Clo [17]: Das ist es. In der Tat, wenn mich das anzieht, ist es eben, weil es mich ängstigt. So wie ich mich kenne, funktioniert es eher auf diese Weise. Bestimmt, es ist in diesem Sinne. Wenn mir etwas Angst macht, ist es, weil es mich anzieht und ich versuche darin all das zu sehen, was mich fasziniert.

#### Kommentar zum 9. Protokollauszug

Die Empathie erscheint immer mehr wie ein Verhalten, welches das bei Clo vorhandene Implizite thematisiert (vgl. Clo [16], Th. [17], Clo [17]).

Die Spiegelung bedarf dieser langsam vorankommenden Arbeit der Anpassung, des Abstimmens der persönlichen Resonanzen der Klientin quer durch die Verästelungen des geteilten Schemas. Es handelt sich um ein Format, das Bedeutungen hervorbringt und klassifiziert, wie sie Jérôme Bruner im Begriff der gemeinsamen Aufmerksamkeit beschreibt (Bruner, 1975).

Das zweifache Schema begünstigt die Konzeptualisierung einer Ko-Existenz der beiden Tendenzen (in Th. [16] und Th. [17]), indem es über eine einfache statische Konfrontation hinausgeht. Clo (Clo [17]) zieht (Kommentar: „flux et reflux“ = Ebbe und Flut, Auf und Ab) eine sich in steter Bewegung befindende Schlussfolgerung, die sich in der Verknüpfung von Angst und Anziehung verankert, ohne eine der Tendenzen auszuschließen.

### 10. Protokollauszug

Th. [18]: Es gibt etwas in der Routine, das Sie ängstigt.

Clo [18]: Das lässt mich an die Seite von mir denken, die ich nicht mag, die alles vorhersieht, wo es immer dasselbe ist, wo es keine Überraschungen gibt, nichts Unvorhergesehenes. Denn das Unvorhergesehene flößt Angst ein, aber gleichzeitig bringt es Gefühle, das beschäftigt! Und da repräsentiert es die Seite, die in mir präsent ist und die ich nicht mag.

Th. [19]: Sie reden von einer Seite ohne Gefühle.

Clo [19]: Ja, das läuft auf den Tod hinaus, eigentlich. Ich denke dabei an ... das Spital, es ist flach.

Th. [20]: ... an ein Enzephalogramm.

Clo [20]: Genau! Das ist es!

Th. [21]: *Die Routine ist ein flaches Enzephalogramm, das den Tod repräsentiert*.

Clo [21]: Wie extreme Empfindungen. Ich mache mir Angst, ich bin froh darüber, mir Angst zu machen. Wie solche, die Extremsportarten machen; die Achterbahn, ich mag das nicht, aber es ist wirklich so, außer, dass es in meinem Kopf ist.

Th. [22]: Sie führen in Ihrem Kopf Extremsportarten aus?

*Clo [22]:* Ja, tatsächlich habe ich Empfindungen ... ich kreierte Empfindungen, um mich nicht zu langweilen.

*Th. [23]:* Es gibt Leute, die sich durch z.T. sehr gefährliches Training oder Körperbewegungen starke Empfindungen verschaffen. Bei Ihnen ist es durch eine sehr akrobatische Bewegung des Geistes, mit dem Sie sich Empfindungen produzieren.

*Clo [23]:* Ja, ja, ja! Als wäre ich manchmal in Trance ... aber ... dass ich mich wie eine Achterbahn nicht aufhalten kann, dass ich schon nach der ersten Abfahrt anhalten könnte, wenn es schließlich zu viel wird für mich. Aber ich kann nicht. Ich bin gezwungen das Ende der Fahrt abzuwarten, obwohl ich vom Moment an, wo es mir nicht mehr gefällt, ans Aufhören denke.

*Th. [24]:* Sie sagen, dass es in Ihrem Kopf eine Achterbahnfahrt ist, die nicht anhält und Ihnen entgleitet.

*Clo [24]:* Ja, es ist lustig, weil ich immer geglaubt habe, dass ich mich aufhalten kann. Es ist immer das Bedürfnis nach den zwei Extremen, das mich in der Mitte hält. Aber was ich gerne hätte, wäre, dass ich nicht mehr gezwungen wäre, durch die Extreme zu gehen.

*Th. [25]:* Durch ein Gefühl großer Ruhe, das Ihnen das Gefühl gibt, nicht am Leben zu sein, und andererseits auch von Gefühlen großer Gewalttätigkeit ...

*Clo [25]:* ... Die mir das Gefühl geben kann, lebendig zu sein.

*Th. [26]:* Als gäbe es eine Art Absenz oder Grenze, und Trunkenheit, ein bisschen wie ein Surfer oder Fallschirmspringer oder ich weiß nicht welcher Extremsport.

*Clo [26]:* Ja, ja, das ist es. Ich fühle mich nie zufrieden. Ich muss immer noch woanders suchen, wo was abgeht. Aber es hat Momente, da ...

*Th. [27]:* Es ist möglich, dass eine Bewegung, die Sie in einem Moment verspüren, Ihnen in einem anderen nicht mehr genügt. Als gehe es darum, eine höhere Intensität zu erhaschen.

*Clo [27]:* Als gehe es immer um mehr ... Erkenntnis... Aber es hat auch Momente, wo ich anhalten muss! Ich weiß sehr wohl, dass ich niemals alles werde leben können, alles sehen, alles sagen! Aber es ist, als wäre ich an einem Rennen, dass ich soviel wie möglich davon habe.

*Th. [29]:* an Erfahrungen.

*Clo (28):* Ja, auch an Erfahrungen.

#### **Kommentar zum 10. Protokollauszug**

Diese Passagen, speziell (Clo [18] bis [25]), zeigen, bis zu welchem Punkt ein gemeinsames Explizieren stattfindet, mit Zurückweisung, Wiederaufnahme und Ergänzung eines mehr und mehr miteinander geteilten und koordinierten Erlebens.

Die Äußerungen (Th. [19] – Clo [19] – Th. [20]) – (Clo [22] – Th. [23] – Clo [23]) – (Th. [25] – Clo [25]) – (Clo [27] – Th. [28] – Clo [28]) beschreiben beispielhaft zwei fundamentale Aspekte, die im Verlauf der Beziehung auftauchen.

Der erste betont, dass Empathie ein auf Simulation beruhendes konzeptualisierendes Verhalten ist, das eine Bedeutung besitzt, die mehr oder weniger implizit in der Welt von Clo enthalten ist. Ich würde hier von einem empathischen Schema reden. Dieses geht hervor aus dem Zusammenfügen und Teilen der Resonanzen, die sich mit der zunehmend übereinstimmenden Mikrokultur zwischen Therapeut und Klientin einstellen. (siehe v. a. (Th [23] – Clo [23])).

Der zweite Aspekt: Die Konvergenz und die Schnittlinien der Bedeutungen bezwecken die Klärung des funktionellen Aspekts dieses

interpersonellen, von Grund auf altruistischen Schemas. Sie geht zurück auf die simultane Übersetzung durch Organisatoren, welche dem einen wie dem anderen eigen sind. Es handelt sich nicht, wie Sachse (2003) behauptet, um „Rekonstruktion von Sinn“ nur seitens des Therapeuten, sondern um eine gemeinsame Symbolisierung von Beziehungs- und semantischen Invarianten. Diese fließen zusammen in ein sich doppelt aktualisierendes Verstehen (siehe (Clo [19] – Th. [20]) (Th. [23] – Clo [23])). Diese dynamische Konstruktion von veränderlichen Bedeutungen findet in den oben angeführten Dialogen ihre ganze Kraft und Entfaltung. Das duale Schema ist das Gerüst einer Metapher, welche die Bewegung selber dieser Person begrifflich erfasst. Sie ist mehr ein „Leben freigeben“ als ein „Loslassen“.

#### **IV. 4. Metaphorische Inszenierung von Situationen, Rhythmen, Phasen und intra- und interpersonellen Verbindungen**

##### **11. Protokollauszug**

*Th. [35]:* Was ist das „Etwas“ ... können Sie es beschreiben?

*Clo [35]:* Es sind Erfahrungen, als würde ich ... nicht interessanter ... als hätte ich mehr ... ich habe Mühe die Wörter zu finden (...) nun, ja, es gibt ein Bild, als wäre ich voller Schubladen, zudem voller möglicher Erfahrungen, und dass es mich immer mehr auffüllt, und so wurde ich offener. Denn ich gehe vom Prinzip aus, dass man nicht von Dingen reden kann, die man nicht kennt. Je mehr Erfahrungen ich habe, desto mehr kann ich über verschiedene Dinge reden. Es ist ein Mittel, um mich mehr zu öffnen.

*Th. [36]:* Sie möchten alle Neigungen entwickeln, die Sie in sich lebendig spüren.

*Clo [36]:* Ja, um aufzublühen. Als wären es alle Blütenblätter der gleichen Blume und die sich eins nach dem anderen öffnen. Keine öffnet sich auf einen Schlag. Es ist alles ein bisschen Schritt für Schritt. Alles ... wie soll ich sagen ... braucht seine Zeit, aber wenigstens bin ich sicher, dass ich alles auf der gleichen Ebene tue, dass ich die Zeit habe, alles auf die gleiche Weise zu machen.

*Th. [37]:* Sie möchten eine Blume sein, die in einer einzigen Bewegung aufblüht, und jedes Blütenblatt entspricht einer Neigung, die ihr all die Kraft und Farbe gibt.

*Clo [37]:* Ja. Es ist komisch, mich wie eine Blume zu sehen. Das Bild ist sofort da. Aber doch das ist es!

##### **Kommentar zum 11. Protokollauszug**

In dieser Analogie einer Blume konzeptualisiert Clo szenisch die Wachstumsbewegung in jede der Richtungen, die sie in einem globalen und synchronen Aufblühen bevorzugt.

Bei Th. [37] bemerke ich die Übereinstimmung, charakteristisch für das empathische Schema, welches durch seine Orchestrierung den Schwung des Bewusstwerdens stützt (siehe auch den Prozess des Mikro-Focusing, der sich beim Austausch (Th. [37] und Clo [37] manifestiert). Auf einmal ist das Bild nicht mehr statisch und photographisch. Es ist gefächert durch die Schubkraft der Inferenzen (Clo 35). Diese geben ihm Form und Strömung, sie dokumentieren durch Nachbildung die Vielfalt der Erfahrungen, und diese sichern die Entfaltung eines operativen Verstehens.



## 12. Protokollauszug

Th. [39]: Alles in Ihnen muss sich gleich entwickeln und die gleiche Chance haben, was Sie nicht möchten... ist, ich würde sagen, rassistisch handeln.

Clo [39]: Ja, ja, das ist es.

Th. [40]: Sie reden da von einer *Demokratie*, einer echten innerlichen Demokratie, einer Demokratie Ihres Geistes, Ihrer Neigungen und der Blüten Ihres persönlichen Aufblühens.

### Kommentar zum 12. Protokollauszug

Beim Therapeuten manifestieren und verdichten sich die von Clo verspürten Bedeutungen (Bsp. Th. [39]: „ich würde sagen, rassistisch“ und Th. [40]: „einer Demokratie (...) einer Demokratie Ihres Geistes“).

## 13. Protokollauszug

Th. [41]: Sie möchten Anderen Erfahrungen anbieten, die Sie selbst erlebt haben.

Clo [41]: Ja, und die mich bereichern haben. *Es sind alle gleichwertig, aber nicht alle gleich.* Es ist ganz und gar nicht so. *Sie sind alle unterschiedlich, aber ergänzend.* Das, was ich erlebt habe, was mir gefällt, was mir gefallen hat, werde ich jemandem nahe bringen, der mir auch etwas beibringen wird.

### Kommentar zum 13. Protokollauszug

Durch das explizite Theorem (bei Clo [41]) präzisiert und verfeinert die junge Frau die Architektur, die einer kohärenten Logik zwischen dem Gefühlten und der Handlung Form und Orientierung verleiht. Sie vermeidet eine Dissonanz, indem sie die interne Reflexivität voranbringt und bestätigt, welche für die Konzeptualisierung des Wertes ihrer Erfahrungen nötig ist.

## 14. Protokollauszug

Th. [43]: Sie reden von verschiedenen Bereichen, einer Welt von Blütenblättern. Können wir diese zusammen besuchen?

Clo [43]: Es gibt die Grafik, die Malerei, die Musik, es gibt die Familie. Man muss sich nicht zwingen. Es ist natürlich, die Familie, die Freunde, der Traum, die Phantasie. Und schließlich auch das Manuelle. So, all das. Die Lektüre, bei der man abtauchen kann.

Th. [44]: Und Sie möchten all diese Bereiche entwickeln, all diese Blütenblätter.

Clo [44]: Alles Kreative, genau! Mit der Phantasie zu kreieren und dem danach eine konkrete Form geben. Das ist es. *Die unterschiedlichen Blütenblätter vereinigen sich, um eine Handlung zu erzeugen.* Jedes ist ein Kettenglied der gleichen Kette: *Jedes Blütenblatt bildet ein Resultat.*

### Kommentar zum 14. Protokollauszug

Kreieren ist der Zielinhalt, auf den alle Aktivitäten und Affinitäten ausgerichtet sind, die zur Aktualisierung des Lebenspotentials von Clo beitragen (Clo [43]). Mir fällt der klare Ausdruck des Aktionstheorems auf, der sich in den Sätzen „die unterschiedlichen Blütenblätter vereinigen sich, um eine Handlung zu erzeugen“ und „jedes Blütenblatt bildet ein Resultat“ manifestiert (Clo [44]). Auch das Objekt „Kette“ ist ein Begriff, welcher sowohl eine Bewegung wie ein Handlungsmoment, eine Variation und eine Finalität koordiniert verdichtet.

## 15. Protokollauszug

Th. [46]: Sie fühlen, dass es in jedem Blütenblatt eine Neigung hat zu wachsen, die ihm eigen ist und die Sie pflegen müssen.

Clo [46]: Ja, denn ein Blütenblatt zu vernachlässigen, wäre wie ein Teil von mir zu vernachlässigen.

Th. [47]: Und ein Blütenblatt nicht zu entwickeln, bedeutet das Risiko der Langeweile einzugehen, der Routine und des Todes dieses Blütenblattes.

Clo [47]: Ja, denn je mehr Wahlmöglichkeiten und Neigungen ich habe, desto weniger werde ich mich langweilen. Also; wenn ich einen vernachlässige, werde ich mich eher langweilen (beschreibt eine kreisförmige Bewegung mit der Hand). Wenn ich – im Kreis gehend – ein bisschen von diesem und jenem mache und je mehr ich habe, desto länger ist die Runde, also wenn ich wieder zum 1. Blütenblatt zurückkomme, wird es eine lange Zeit her sein, dass ich nicht hier war, also werde ich wieder froh sein (...).

### Kommentar zum 15. Protokollauszug

Diese Konzeptualisierung von Phasen mit Wiederkehr hört sich wie eine Reise an, eine Schleife, bei der jede Wegbiegung Wiederbegegnungen mit zurückgelassenen Unterzielen bringt. Deren verfremdender Aspekt gibt Clo eine Fülle von Entwicklungschancen. Die Inferenzen verwurzeln sich im Aktionstheorem, das ich folgendermaßen formulieren kann: [Reichtum und Vervielfältigung der Phasen] → [Verlängerung einer spiralartigen Rückkehr auf vorübergehende Phasen, die sich erneuern].

## 16. Protokollauszug

Th. [48]: Zurückkommen und von einem Blütenblatt zum anderen oder von einem Bereich zum anderen übergehen, das ist jedesmal so wie etwas Neues kreieren, denn wenn Sie zum Ausgangspunkt zurückkommen, entdecken Sie es wieder und vielleicht ist es inzwischen gewachsen.

Clo [48]: Ja, ja, ja ... !! Und jedesmal geht es darum, zu lernen, es wieder neu zu entdecken und es zu vertiefen, damit es sich etwas mehr öffnet. Es gibt da eine erste Phase, wo man das aufholt, was man verloren hat, und eine zweite Phase, wo man etwas wächst. Aber nicht zu viel, damit die anderen ebenfalls Zeit haben, größer zu werden.

### Kommentar zum 16. Protokollauszug

Es sind zwei Bemerkungen: Die eine bezieht sich auf das Empathieschema, das von der Koordination der Bewegung der Klientin und dem Annäherungsrhythmus des Therapeuten in seinem Kontext ausgeht. Die andere berührt die Umwandlung der Konfigurationen der Klientin, indem sie Operationen des Vergleichens und der Gleichgewichtskräfte generiert (Clo [48]).

## 17. Protokollauszug

Th. [50]: Soll ich es so verstehen, dass die Routine das Verkümmern der verschiedenen anderen Blütenblätter bedeutet?

Clo [50]: Ja, genau das ist es! Und es ist nicht gerecht: denn wieso eins und dann nicht das andere! Ich habe – wie soll ich es sagen – nicht nur *meine Arbeit zu entwickeln*. Ich habe auch das, was ich in mir habe. Ich will das, was man von mir erwartet, nicht bevorzugen: die Arbeit und dann mein persönliches Aufblühen für die Arbeit im Stich lassen. Nein, da ist es ungerecht.

### **Kommentar zum 17. Protokollauszug**

In Th. [50] erlangt die propositionelle Operation „Routine“ durch eine Nominalisierungsoperation den Status eines Objekt-Konzepts „Verkümmern“. Die Konzeptualisierung (in Clo [50]) ist der bewusste Ausdruck sowohl der internen Bewertungsinstanz als auch des Bedingungskontextes, der bis dahin bloß eine Facette des „Ich“ begünstigt hatte („Ich habe nicht nur meine Arbeit zu entwickeln“).

### **18. Protokollauszug**

Th. [50]: Es gibt etwas wie ein neues Vertrauen: zu entdecken, dass Sie sich nicht mit bloß einem einzigen Bereich befassen, sondern dass Sie sich auch um die anderen kümmern werden, die auf jeden Fall weiter wachsen werden. Es ist ein bisschen wie den anderen Blütenblättern die Freiheit wiederzugeben, ohne dass sie unbedingt beaufsichtigt werden müssten. um weiterzuwachsen ...

Clo [50]: Ja, ja, das ist es! Es ist wie ein Elternteil, als ob, genau, als wäre ich stets hinter meinen Kindern her, um sie aufwachsen zu sehen „Schau, du weißt, dass du das nicht machen sollst!“. Man muss Vertrauen geben, man muss loslassen können, dann, gut, wenn es Dinge gibt, die nicht gehen, muss man doch darauf schauen.

Th. [51]: Von Zeit zu Zeit einen Blick darauf werfen.

Clo [51]: Ja, genau, um zu überwachen, man weiß ja nie, damit es nicht einen Weg einnimmt, der zu ...

### **Kommentar zum 18. Protokollauszug**

Clo (siehe Clo [51]) gewährt sich für ihre inneren Bereiche die Sicherheit, die ein Elternteil bietet. Obwohl die Verinnerlichung des wohlwollenden Elternteils – (Differenzierung des Selbst in eine Konfiguration elterlichen Schutzes) – ein Beleg dafür ist, dass die Bildungsstätte der Möglichkeiten bestens gefördert wird, ist die Wertschätzung, die Clo sich selbst entgegenbringt, für mich fraglich; die elterliche Aufsicht drückt sich gar sehr durch eine Flut von Vorschriften mit Erziehungscharakter aus.

### **19. Protokollauszug**

Th. [56]: Es gibt da etwas, das aufscheint: dadurch, dass Sie zugelassen haben, dass andere bei Ihnen Chef sind, haben Sie nur ein Blütenblatt begünstigt...

Clo [56]: Ja, ja, es stimmt. Jedes Mal wenn die Andern einen Aspekt mögen, begünstigen sie es zum Nachteil der anderen. Hingegen, wenn ich die Chefin bin, gibt es keine Bevorzugungen. Und es ist wirklich wichtig für mich, weder zu bevorzugen noch zu benachteiligen, dass ich schließlich für mich, für meine Persönlichkeit, *die beste Chefin für mich bin*.

Th. [57]: Und wie fühlen Sie sich dabei?

Clo [57]: Nun, ich fühle mich ... als ob es ein bisschen träumen lässt, als wäre ich die Chefin, aber nicht eine böse Chefin, nicht eine Chefin, die man nicht mag, eine die vor ihren Mitarbeitern auf der Lauer ist.

### **Kommentar zum 19. Protokollauszug**

Der externe Blick pflegte bisher nur eine Facette von Clo, die diese gemäß den exzentrierten Vorlieben übernahm. Clo Konzeptualisiert hier die dynamische Unterscheidung der innerlichen Bewertungsinstanz „Chefin“ (in Clo [56] und [57]).

Die Schlussfolgerung der persönlichen Tendenz, sich selbst zu organisieren, wird ausgedrückt durch einen Satz, welcher folgendes Aktionstheorem Konzeptualisiert: „schließlich bin ich für mich die beste Herrin“ (Clo [56]), er gewinnt damit den Status einer Handlungsleitlinie.

## **V. Allgemeine Schlussfolgerung: die „Organisation“ der Aktualisierungstendenz**

Meine Untersuchung war v. a. auf den Ausdruck der Aktualisierungstendenz in den verschiedenen Aspekten der Konzeptualisierung gerichtet. Sie mündet in zwei komplementäre Richtungen:

- 1.) Das Studium des evolutiven und prozessualen Sequenz der Bewusstwerdung. Diese zeigt sich:
  - a) in der Manifestation meta-kognitiver (Bsp. Clo [1]), evaluativer (Bsp. Clo [5]) und selbstreferenzieller (Bsp. Clo [6]) Aktivitäten, die sich in Phasen konfigurieren und in einen Endpunkt münden: in die innere Bewertungsinstanz bei Clo [56] und [57].
  - b) in der Konzeptualisierung von Objekten, Gedankenoperationen (Clo [9] und [12]) und von Aktionstheoremen (Clo [57]).
- 2.) Das Aufzeigen einer Gesamtheit von Beziehungsschemata (duale Schemata) wird charakterisiert sich durch die Ko-Anpassung der gemeinsamen Konstruktion von Bedeutungen und Ausdrücken an den Schnittlinien. Diese führen ein Klima herbei, welches die interaktive Erfassung von Symbolisierungen, Orientierung und geteilten Echos (Bsp. Auszüge Th. [12] bis Clo [18]) fließen lässt.
- 3.) Schließlich habe ich die perspektivische Sicht der Entwicklung selber aufgezeigt, die bei Clo, wie mehrere Metaphern zeigen, in Realzeit Rhythmen, Strömungen und Phasen beschreibt. Diese sind wie Tonleitern mit Noten und Pausen, sie machen auf symbolische Weise die Nuancen und Facetten der Aktualisierungstendenz explizit (siehe Clo [30] bis (42), (51) bis (53) für die wichtigsten Auszüge). Diese entspringt mehreren Aktivitätsorganisatoren, Aufklärern, die auf der Ebene des Bewusstseins reflektieren, was in Bewegung ist, wie es ist und worauf hin es ist (die gemeinsam geteilte Evolution einer inneren Bewertungsinstanz). Man könnte einwenden, die Bemerkungen des Therapeuten (z. B. Th. [1] – [6]) beeinflussen die Organisation der Sprache bei der Klientin, weil die Verbindung zwischen der Konzeptualisierung beim Therapeuten und die Modifikationen, die durch die Verbalisierungen der Klientin auftauchen, unklar bleibe. Aber die empathische Haltung akzentuiert nicht einfach die Bedeutungen, die durch induzierende Äußerungen selegiert würden. Sie bildet sich aus den Fasern der

6 Wortneuschöpfung, entliehen bei Edgar Morin (1977). Die T1-Methode. Seuil: Point.

referenziellen Funktion, die dem Sprechakt eigen ist<sup>7</sup>. Dass sie hervortritt, scheint anzuzeigen, dass die Aktualisierungstendenz der Konzeptualisierung der Elemente des dualen Schemas im Kern der Beziehung entspringt (siehe Austausch Clo [19] – Th. [20] – Th. [25] – Clo [25] oder auch Th. [56] – Clo [56]).

Ich habe in meiner Studie versucht, mittels klinischer Beispiele die Effekte der Reflexivität auf die Bewegung des Lebens zu beschreiben, die sich am Schnittpunkt zweier aufeinander eingestimmter Bewusstseins manifestiert.

Ich gelange zu folgendem Schluss:

A – die Beziehung erleichtert die Konzeptualisierung der Bewegung selbst, sie wird gestützt durch bedeutsame Erfahrungen, die in Metaphern übersetzt werden. Die Aktualisierungsbewegung besteht sicher nicht in der einfachen Erhellung von etwas, was implizit „schon da“ wäre.

B – durch den Ausdruck der Klientin generiert die Aktualisierungstendenz je nach Umständen Schemata, die für einen zunehmenden Komplexitätsgrad repräsentativ sind, und sie führt sie zur Konzeptualisierung der Bewegung des Lebendigen, das sich lebt und sich erkennt.

Die Konzeptualisierung entspringt einer Rekonstruktion – Auflösung – Wiederanpassung auf der Ebene des Bewusstseins. Diese Flussdynamik nimmt Form und Logik an durch den Raster von Denkopoperationen, Konzepten und Sätzen und ist mit bedeutsamer Erfahrung verknüpft. Sie beschreiben eine Schleife, die genährt wird vom interpersonellen Schema mit seiner sequentiellen Bewegung und seinen symmetrischen und altruistischen Akzelerationen.

Für eine weitere Untersuchung nehme ich mir vor, die Effekte dieser Bewegung beim Therapeuten auf der Ebene der Entwicklung seiner eigenen Einstellungen zu untersuchen und zu beschreiben. Denn es gibt eine Synergie des gegenseitigen Austausches, die erhellend ist, aber hier noch kaum angeschnitten wurde.

## Literatur

- Bruner, J. (1975). *Le développement de l'enfant savoir faire, savoir dire*. Paris: P.U.F.
- Gendlin, E. (1970). A theory of personality change. In P. Worchel & D. Byrne (Eds.), *Personality change* (pp. 100–148). New-York: John Wiley (Orig.: 1964).
- Inhelder, B. & Caprona, D. (1985). Constructivisme et création de nouveautés: introduction. *Archives de Psychologie*, 53 (204), 7–17.

- Jakobson, R. (1963). *Essais de linguistique générale: Les fondations du langage*. Paris: Editions de Minuit.
- Johnson, M. (1983). *The body in the mind: the bodily basis of meaning, imagination, and reason*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lamboy, B. (2003). *Devenir qui je suis. Une autre approche de la personne*. Paris: Desclée de Brouwer.
- Leplat, J. (1985). Les représentations fonctionnelles dans le travail. *Psychologie Française*, 30 (3/4), 269–275.
- Lerbert, G. (2004). Carl Rogers et la pensée constructiviste complexe. *Carrière-ologie*, 9 (3/4), 431–440.
- Merleau-Ponty, M. (1942; 1977). *La structure du comportement* (8. ed.). Paris: P.U.F.
- Piaget, J. (1936; 1977). *La naissance de l'intelligence chez l'enfant* (9. ed.). Paris: Delachaux et Niestlé (dt.: *Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde*. Stuttgart: Klett, 1975 bzw. München: DTV, 1992).
- Piaget, J. (1974). *La prise de conscience*. Paris: P.U.F.
- Piaget, J. (1967; 1992). *Biologie et connaissance*. Paris: Delachaux et Niestlé (dt.: *Biologie und Erkenntnis*. Frankfurt/M.: Fischer, 1983).
- Rogers, C. (1942a/1989). *Counseling and psychotherapy. Newer concepts in practice*. Boston: Houghton Mifflin, 1942; frz. 1989: *Relation d'aide et psychothérapie*. Paris: ESF.
- Rogers, C. (1961a/1990). *On becoming a person. A therapist's view of psychotherapy*. Boston: Houghton Mifflin; frz. 1990: *Le développement de la personne*. Paris: Dunod.
- Sachse, R. (2003). Changements nécessaires au concept processuel de la thérapie centrée sur le client. *Mouvance Rogerienne*, 5, 52–54.
- Varela, F., Thompson, E. & Rosche, E. (1993). *L'inscription corporelle de l'esprit. Sciences cognitives et expériences humaines*. Paris: Seuil.
- Vergnaud, G. (1985). Concepts et schèmes dans une théorie opératoire de la représentation. *Psychologie Française*, 30 (3/4), 245–251.
- Vergnaud, G. (2000). De Revault d'Allonnes à une théorie du schème aujourd'hui. *Psychologie Française*, 45 (1), 35–50.
- Vermersch, P. (2000). *L'entretien d'explicitation* (3. ed.). Issy-les-Moulineaux: ESF.

## Autor

Gérard Mercier, Dr., *Diplom und Promotion in Psychologie (Sorbonne), Ausbildung in Personenzentrierter Psychotherapie (PCAI-France); arbeitet als Psychologe in einer Institution der Sonderpädagogik sowie als Psychotherapeut in freier Praxis.*

*Forschungsschwerpunkte: Möglichkeiten zur Förderung der therapeutischen Beziehung im Personenzentrierten Ansatz. Psychologie der Entwicklung und des therapeutischen Prozesses.*

## Korrespondenzadresse

Gérard Mercier  
9a rue des courtils  
F-25000 Besançon  
France  
E-Mail: gerardmercier@minitel.net

7 Die referenzielle Funktion nach Jakobson (1963), zitiert von Bruner (1975, S. 169), „dient der Präzisierung des Bezugspunktes einer Botschaft, indem der Kontext der Interpretation einer gegebenen Aussage geklärt wird.“